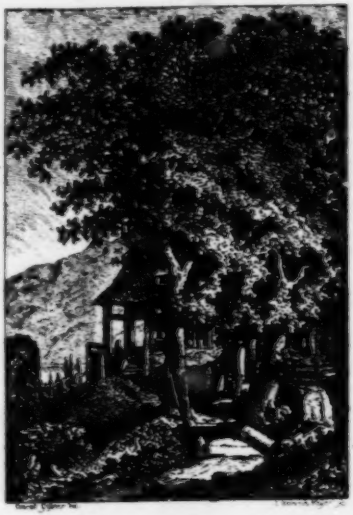

Gedichte

von

J. G. von Salis.

Gesammelt durch seinen Freund

Friedrich Matthisson.

Zürich,
bey Orell, Gessner, Fuesli und Compagnie. 1793.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA

VORREDE

des

Herausgebers.

Ich glaube dem Publicum einige Winke über den Himmelsstrich, unter welchem diese Blüten eines edeln Geistes sich entwickelten, schuldig zu seyn. Schon sehr früh rief den Dichter seine Bestimmung zum Kriegsdienste nach Frankreich, und versetzte sein keimendes Talent in einen Boden, der, gleich dem fest-

geſtampften Erdreich einer Heerſtraſſe, weder Lebensart noch Gedeihen zu verſprechen ſchien. Aber die Schimmerſcenen der üppigen Hauptſtadt und des glänzenden Hofes hatten für ihn höchſtens den flüchtigen Reiz einer Fernoper; die feine Welt, die ſonſt dem Neuling in zauberiſchem Helldunkel zu erſcheinen pflegt, zog ſeine Blicke kaum ſo lange an, als nöthig war, um, nach dem Ausdruck eines weiſen Britten, auch dies Kapitel des Buchs der Menſchheit im Original zu leſen.

Schon damals hätte die ländliche Muſe den Jüngling aus den Schloßſälen und dem Thiergarten von Verſailles in die geweihten Schatten einſamer Wälder; ſie blieb in den

öden Moorgegenden von Flandern, wie an dem mahlerischen Gestade der Seine, in den friedlichen Hirtenthälern der Rhätischen Alpen, und zuletzt auch im Heergetümmel des Krieges, seine unzertrennliche Gefährtin. Von Geburt ein Schweizer, und abgeschieden von deutschem Umgange, hat der Dichter mit der Sprache gerungen, wie Winkelmann und Haller, und gleich ihnen dadurch an Kraftfülle des Ausdrucks gewonnen.

Diese Auswahl zerstreut gedruckter und handschriftlicher Lieder, entstand unter der persönlichen Aufsicht des Verfassers und ward hauptsächlich durch die gegründete Furcht vor einem unbefugten Sammler veranlasst.

Was die Verbeſſerungen betrift, welche dieſe neue Auſtellung der Arbeiten ſeines Jünglingsalters dem Dichter zur Pflicht machte, ſo bemerke ich nur im Allgemeinen, daſs ſehr wenige der hier geſammelten Stücke in ihrer erſten Geſtalt wieder erſcheinen.

Vevai, am 20. Febr. 1793.

Matthiſſon.

Inhalt.

	Seite
An die Erinnerung.	1
Die Kinderzeit.	3
Erinnerung.	7
Das Mitleid.	10
Die Wehmut.	14
Sehnsucht nach Mitgefühl. An Matthiſſon.	18

	Seite
Pfyche's Trauer.	21
Letzter Wunſch.	24
Berenice's Weihe.	28
Berenice.	29
Fantaſie. Sonnett.	32
Der Herbſtabend.	33
Das Grab.	35
Abendwehmut.	37
Abendſehnſucht.	38
Das Abendroth.	40
Abendbilder.	43
Morgenlied.	46

Seite

Frühlingslied. 48

Mailied. 50

Herbstlied. 53

Winterlied. 55

Lied im Freien. 58

Die Einsiedelei. 61

Landlied für Mädchen. 64

Lied beim Rundetanz. 67

Mairegen. 69

Fischerlied. 71

Ländliches Glück. 75

Elegie an mein Vaterland, 1785. 78

Seite

Elegie an die Ruhe. 1786. 83

Vernunft und Glaube. 88

Kranz für Berenice's Bild. 89

An ein Thal. 90

Lied eines Landmanns in der Fremde. 97

Anmerkungen. 101

An die Erinnerung.

Süſſer Wehmuth Gefährtin, Erinnerung!
Wenn jene die Wimper ſinnend ſenkt,
Hebſt du deinen Schleier und lächelſt
Mit rückwärts gewandtem Geſicht.

Still und hehr, wie der ſchweigende Vollmond
Die Gräber beſcheint, betrachteſt du
Das Vergangene, weilendes Blickes,
Wie Bräute des Bräutigams Bild.

Deine dämmernden Bilder ſind lieblich,
Wie Abendroth; deine Stimm' iſt ſanft,
Wie der Flöte ſchwindender Nachhall,
Verrieſelnder Quellen Geräuſch.

Oftmals zeigſt du, in duftiger Ferne,
Mir freundlich der Jugend Lenzgefild;
Oder reihſt in Kränze die Veilchen,
So Liebe mir, ſparſam nur, las.

Oft erſcheinſt du mir, lächelnd durch Thränen,
Und koſeſt mit mir, vertraut und lang,
Von den todten Lieben, an Gräbern,
Die höheres Gras ſchon umwallt.

Mir willkommen im Schleier der Trauer!
Willkommen im heitern Silberflor!
Raſch entfleucht der Gegenwart Freude;
Du, ſinnende Tröſterin, weilſt!

Die Kinderzeit.

O ſüſſe Zeit herzinniger Gefühle
Der Kindlichkeit!
Wie denk' ich dein ſo gern im Weltgewühle,
Du ſüſſe Zeit!

Schon iſt in Nacht des Lebens viel geſchwunden;
Du ſtraſſt von fern
Mir heller ſtets, wie durch der Dämmrung Stunden
Der Abendſtern.

Noch ſeh' ich Sie, als Kind, in holdem Sinnen,
Nach Veilchen ſpähn,
Ihr blondes Haar, ihr Lenzgewand von Linnen
Im Winde wehn.

Noch ſchwebt vor mir die grüne Seidenſchleife
Die dort ſie trug;
Ich wüſte noch die Farbe jeder Streife
Am Buſentuch.

Vom Wieſenplan, wohin wir Knaben kamen
Zum Mädchenkreis,
Behielt ich mehr, als ich vom Kreis der Damen
Nach Tagen weiſs.

O ſüſſe Zeit! als ich von Haſelhecken
Mein Pferd mir ſchnitt,
Und raſch einher auf den geſtreiften Stecken
Das Feld durchritt.

Da reizten mich, ſtatt eitler Lorberkränze,
Violen nur.
Des Landguts Hag war meiner Wünſche Grenze,
Mein Hof die Flur.

Vergnügt, wenn ich Soldatenheer' aus Bleie
Zur Schau geſtellt,

Und ſtolzer, als vor meiner Krieger Reihe
Im Waffenfeld.

Ganz unbekannt, war, was mein Herz begehrte,
Zu klein dem Neid.
Mich kümmerten nicht Fürſten, nicht Gelehrte,
Nicht beider Streit.

O ſüſſe Zeit! durchbebt von Wehmutsſchauer
Gedenk' ich dein;
Den Blick nach dir, getrübt von ſpätrer Trauer,
Hellt Abendſchein.

Geſpielin, wir ſind nun verändert, älter
Und weit zerſtreut;
Auch mancher, ach! zu weltklug, höhnt nun kälter
Die Herzlichkeit.

Weg iſt die Bank, wo wir uns Abends ſezten,
Und öd' ihr Raum;
Der niedre Strauch, an dem wir uns ergözten,
Erwuchs zum Baum.

Der Zwang zerriß, am fremden Brautaltare,
Des Herzens Plan,
Und manchen trug die schwarze Todtenbahre
Zum Ziel der Bahn.

Klein ward der Kreis! die Abendwolken senken
Sich tief herein;
Wer übrig blieb, muß manchem Angedenken
Schon Seufzer weihn.

Ermunterung.

Seht! wie die Tage sich sonnig verklären!
Blau ist der Himmel und grünend das Land.
Klag' ist ein Miston im Chore der Sfären!
Trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand?
Hebet die Blicke, die trübe sich senken!
Hebet die Blicke: des Schönen ist viel.
Tugend wird selber zu Freuden uns lenken;
Freud' ist der Weisheit belohnendes Ziel.

Jubelnde Lerch' verkünden uns Freude,
Horcht! ihr ertönet des Hänflings Gesang.
Athmet! sie duftet im Rosengestäude,
Fühlet! sie säuselt am Bächlein entlang.
Kostet! sie glüht uns im Safte der Traube,
Würzet die Früchte beim ländlichen Mahl.
Schauet! sie grünet in Kräutern und Laube,
Malt uns die Aussicht ins blumige Thal.

Freunde, was gleiten euch weibiſche Thränen
Ueber die blühenden Wangen herab?
Ziemt ſich für Manner das weichliche Sehnen?
Wünſcht ihr verzagend zu modern im Grab'?
Edleres bleibt uns noch viel zu verrichten;
Viel auch des Guten iſt noch nicht gethan.
Heiterkeit lohnt die Erfullung der Pflichten,
Ruhe beſchattet das Ende der Bahn.

Mancherlei Sorgen und mancherlei Schmerzen
Quälen uns wahrlich aus eigener Schuld.
Hofnung iſt Labſal dem wundeſten Herzen,
Duldende ſtärket gelaſſne Geduld.
Wenn euch die Nebel des Trübſinns umgrauen,
Hebt zu den Sternen den ſinkenden Mut;
Heget nur männliches, hohes Vertrauen;
Guten ergeht es am Schluſſe noch gut.

Laſſet uns fröhlich die Schöpfungen ſehen:
Gottes Natur iſt entzückend und hehr!
Aber auch ſtillen des Dürftigen Flehen;
Freuden des Wohlthuns entzücken noch mehr.

Liebet! die Lieb' iſt der ſchönſte der Triebe;
Weiht nur der Unſchuld die heilige Glut.
Aber dann liebt auch mit weiſerer Liebe
Alles, was edel und ſchön iſt und gut.

Handelt! durch Handlungen zeigt ſich der Weiſe.
Ruhm und Unſterblichkeit ſind ihr Geleit.
Zeichnet mit Thaten die ſchwindenden Gleiſe
Unſerer flüchtig entrollenden Zeit.
Den uns umſchlieſſenden Zirkel beglücken,
Nützen ſo viel als ein jeder vermag;
O das erfüllet mit ſtillem Entzücken!
O das entwölket den düſterſten Tag!

Mutig! auch Leiden, ſind einſt ſie vergangen,
Laben die Seele, wie Regen die Au:
Gräber, von Trauerzipreſſen umhangen,
Malet bald ſtiller Vergiſsmeinnicht Blau.
Freunde, wir ſollen, wir ſollen uns freuen;
Freud' iſt des Vaters erhabnes Gebot.
Freude der Unſchuld kann niemals gereuen,
Lächelt durch Roſen dem nahenden Tod.

Das Mitleid.

Pity dropping ſoft the ſadly-pleaſing tear.
Gray.

Mitleid! Heil dir, du Geweihte!
Weiches Herzens, milder Hand,
Wallſt du an des Dulders Seite
Durch der Prüfung rauhes Land;
Thauſt, wie Balſam, milde Zähren,
Hebeſt das zerknikte Rohr.
Wie zu Hyllius Altären,
Blickt die Noth zu dir empor.

Deine Hülfe ſtillt ihr Flehen;
Dein Erbarmen eilt zur That.
Wünſche brennſt du auszuſpähen,
Spendeſt, wenn der Mangel bat:

Spendeſt Brüdern, welche darben,
Deines Tagewerks Gewinn;
Bindeſt loſer deine Garben
Vor der Aehrenleſerin.

In verarmter Wittwen Krüge
Schütteſt du der Stärkung Wein,
Prägſt des Lächelns heitre Züge
Abgehärmten Wangen ein;
Hebſt erlegner Wandrer Bürde
Auf dem tiefbeſchneiten Damm,
Und verpflegſt in fichrer Hürde
Deines Nachbarn irres Lamm.

Vögelchen vor deiner Scheuer
Streuſt du Korn im Winter aus;
Nöthigſt zu des Heerdes Feuer
Pilger in dein wirtlich Haus;
Herbergſt an des Strohdachs Balken
Prognens federloſe Brut;
Schirmeſt Täubchen vor des Falken,
Küchlein vor des Geiers Wut.

Du entführst die junge Waise
Ihrer Mutter Rasengruft;
Jeden Seufzer, noch so leise,
Raubt dein Ohr der Abendluft;
Sanft wie thauige Hyaden,
Blikst du auf das Findelkind,
Reichst ihm Ariadnens Faden
Durch des Lebens Labirinth.

Du erwärmst in sanfter Rührung
Auch der Selbsucht starres Eis,
Warnst vor lockender Verführung
Blutenüberstreutem Gleis;
Neigest dich mit leisem Trösten
An der Schwermut dumpfes Ohr;
Hebst entfesselnd den Erlösten
Von des Kerkers Stroh empor.

Herzen, die der Harm zerrissen,
Hegst du mit besorgter Treu;
Rückest der Geduld das Kissen
Auf des Schmerzenlagers Streu;

Schonst des Siechen Schlaf auf Socken,
Kühlst ihn mit dem Palmenreis;
Trocknest mit ergossnen Locken
Banger Todeskämpfe Schweiss.

Bleib bei uns, bis einst die Hefe
In dem Thränenkelch versiegt;
Kränze bleicher Trübsal Schläfe,
Die an deinen Schooss sich schmiegt;
Herze sie mit Ammenarmen;
Sei umstürmter Pflänzchen Stab,
Die das ewige Erbarmen
Dir zur Pflege übergab.

Die Wehmut.

Mit leisen Harfentönen,
Sei Wehmut, mir gegrüßt!
O Nymfe, die der Thränen
Geweihten Quell verschließt!
Mich webt an deiner Schwelle
Ein linder Schauer an,
Und deines Zwielichts Helle
Glimmt ob des Schikfals Bahn.

Du, so die Freude weinen,
Die Schwermuth lächeln heißt,
Kannst Wonn' und Schmerz vereinen,
Daß Harm in Luft verfleußt;
Du hellst bewölkte Lufte
Mit Abendsonnenschein,
Hängst Lampen in die Grüfte
Und krönst den Leichenstein.

Du nahſt, wenn ſchon die Klage
Den Buſen ſanfter dehnt,
Der Gram an Sarkofage
Die müden Schläfe lehnt,
Bis die Geduld gelaſſen
Sich an die Hofnung ſchmiegt,
Der Zähren-Thau im naſſen,
Schmerzloſen Blick verſiegt.

Du, die auf Blumenleichen
Des Tiefſinns Wimper ſenkt,
Bei blätterloſen Sträuchen
Der Blütenzeit gedenkt,
In Florens bunte Kronen
Ein dunkles Veilchen webt
Und ſtill, mit Alcyonen,
Ob Schiffbruchstrümmern ſchwebt.

O du, die ſich ſo gerne
Zurück zur Kindheit träumt,
Selbſt ihr Gewölk von Ferne
Mit Sonnengold beſaumt;

Was ihr Erinn'rung ſchildert
Mit Weſtkarmin verbrämt,
Der Trennung Qualen mildert,
Und die Verzweiflung zähmt;

Der Leidenſchaften Horden,
Der Sorgen Rabenzug,
Entfliehn vor den Akkorden
Die deine Harfe ſchlug;
Du zauberſt Alpenföhnen,
Verbannt auf Flanderns Moor,
Mit Sennenreigen-Tönen
Der Heimat Bilder vor.

In deinen Schattenhallen
Weihſt du die Sänger ein;
Lehrſt junge Nachtigallen
Die Trauermelodein;
Du neigſt, wo Gräber grünen,
Dein Ohr zu Hölty's Ton;
Pflückſt Moos von Burgruinen
Mit meinem Matthiſſon.

Fuhr,

Führ unter Thränenweiden
O Nymfe, mich zum Ziel!
Verſchmilz auch Gram und Leiden
In ſuſſes Nachgefühl;
Sei Stärkung dem Erweichten!
Heb' aus dem Trauerflor,
Wenn Gottes Sterne leuchten,
Den Andachtsblick empor!

Sehnſucht nach Mitgefühl.

An Matthisson.

My lonely anguiſh melts no heart but mine,
And in my breaſt th'imperfect joys expire.
Gray.

Wo weilt die Seele wie meine geſtimmt?
Der Stern des dunkelnden Abends vernimmt
Nicht meinen Wunſch; was dem Herzen gebricht,
Gewährt er mir nicht.

Wenn in den Pappeln die Nachtigall ſchlägt,
O Freund, wie bin ich ſo innig bewegt!
Mit ihrer Töne Bedeutung vertraut,
Verſcheucht ſie mein Laut.

Der Mond bſtimmert mich düſter und bleich
Durch Tannenwipfel und Fürengeſtrauch;

Der matte binsenbespülende Bach
Seufzt langsam mir nach.

Der Wiederhall in den Klüften verschlingt
Die Klage, welche die Sehnsucht ihm bringt;
Bald schwindet, was der Verlassne ruft,
In nichtiger Luft.

Erguss und Sänftigung, Matthisson, fehlt
Dem öden Herzen, von Sehnsucht gequält!
Dem die Natur, die es inniglich liebt,
Genüge nicht giebt.

Wohl herben Kummer zu mildern gelang
Der Mitempfindungen Wechselgesang!
Aus Klagen, traulich mit Freunden gekost,
Enthlühet der Trost.

Verwandte Seelen verstehen sich ganz!
Nimm dieses Liedes Vergissmeinnicht-Kranz,
Aus dem, von Seufzern der Ahndung umweht,
Die Warnung ergeht:

Wo weilſt du, Trauter? Schon grünt uns ein Baum,
Der Baum zum Sarge! ſchon grünet ein Raum,
Der Raum wo künftig, vom Graswuchs umbebt,
Mein Hügel ſich hebt!

Pſyche's Trauer.

Pſyche ſeufzt, in tiefer Kerkerhalle,
Nach Erlöſung; ach! ſie forſcht nach Licht;
Bangt und hofft, und lauſcht bei jedem Schalle,
Ob das Schikſal ihre Riegel bricht.

Pſyche's Aetherflügel ſind gebunden;
Doch voll Mutes, wenn ſie leiſe ſtöhnt,
Weiſs ſie: Nur in ſchwülen Prüfungsſtunden
Sproſst die Palme die den Sieger krönt.

Weiſs, daſs Dorngeſtrippe Roſen tragen,
Blumengold entkeimt der öden Gruft;
Ihren Kranz erringt ſie durch Entſagen,
Ihre Kräfte ſtählt die herbe Luft.

Ihre Freuden kauft ſie durch Entbehren,
Durch verlängter Sehnſucht Wehmutstraum;
Daſs nicht Stralen ihr den Schlummer ſtören,
Dammern Schatten um des Lebens Baum.

Pſyche's Klag' iſt Liſpel einer Flöte
Aus dem mondbeglänzten Weidenſtrauch;
Ihre Zähren, Thau der Morgenröthe;
Ihre Seufzer, Nachtviolenhauch.

Bei Zipreſſen ſproſsten ihre Mirten;
Weil ſie viel geduldet liebt ſie viel.
Liebe führt nur durch der Trennung Syrten
Zu des Wiederfindens Wonneziel.

Dulden kann ſie; Fürden mutig tragen;
Stumm ſich beugen vor des Schikſals Schluſs;
Ihre Wonn' iſt in gefaſsnen Klagen,
Und ihr Labſal des Gefühls Erguſs.

Ach! das Vorgefühl in Finſterniſſen,
Das zum Aufflug ihre Schwingen ſträubt,

Iſt nur Ahndung; Stückwerk all' ihr Wiſſen;
Ihre Wahrheit, was ſie redlich gläubt.

Dunkel birgt das Ziel von Pſyche's Sendung;
Und ein Blik der oft in Thranen blinkt,
Reicht nicht bis zum Gipfel der Vollendung,
Wo der Täuſchung Nebelſchleier ſinkt.

Lezter Wünſch.

Hoc erat in votis.
Hor.

Wann, o Schikſal, wann wird endlich
Mir mein lezter Wunſch gewährt:
Nur ein Hüttchen, ſtill und ländlich;
Nur ein kleiner eigner Heerd;
Und ein Freund, bewährt und weiſe,
Freiheit, Heiterkeit und Ruh'!
Ach und Sie! das ſeufz' ich leiſe,
Zur Gefährtin Sie dazu.

Wenn ich noch ein Gärtchen hätte,
Bauten wir's mit eigner Hand.
Statt geſchorener Boskette
Und der Hagebuchenwand,

Dämmert' uns ein Dach von Latten,
Dicht mit Rebengrün bedeckt;
Tief in Silbertannen-Schatten
Vor des Neides Blick verſteckt.

Statt Kanäl' und Gartenteiche,
Nur ein Röhrenbrunnen-Trog!
Statt Alleen und Taxusſträuche,
Früchte, die ich ſelbſt erzog!
Durch ein Gatter, nur von Pfälen,
Durch den Vorhof, eng' und klein,
Eilt' ich, ſtatt nach Marmorſälen,
In ihr trautes Kämmerlein.

Bei des heitern Morgens Friſche
Hörten wir im Buchenhain,
Dort am Waſſer im Gebuſche,
Nachtigallen-Melodein.
Auch begänne ſie Geſänge,
Wäre Filomel' entflohn,
Und in meine Seele dränge
Tiefer noch ihr ſüſſer Ton.

Unterm Strauch voll Hagerosen
Auf dem rothbeblumten Klee,
Könnten wir so traulich kosen,
Wie auf seidnem Kanapee.
In dem Duft entblühter Bohnen,
Unter Pappeln, hoch und schlank,
Bauten wir, troz goldnen Thronen,
Eine kleine Bretterbank.

Beeren, die ihr Finger drükte,
Honig, der der Wab' entfloss,
Kräuter, die vom Beet sie pflückte,
Milch, die sie in Schalen goss:
Ha! bei solchem Göttermahle
Säßen wir, wie froh, wie stolz!
Wär auch Löffel, Kelch und Schale
Nur aus weißem Buchenholz.

Mit den holden Dörferinnen,
Nach der Weidenpfeife Schall,
Einen Maientanz beginnen,
Gilt uns mehr als Maskenball.

Lieber, als der Prunk der Bühnen
Dem verwöhnten Städterſchwarm,
Iſt ein Pfänderſpiel im Grünen
Mir an meines Mädchens Arm.

In geſtirnten Sommernächten,
Wann der Mond die Schatten hellt,
Wallte ſie an meiner Rechten,
Durch das thaubeträufte Feld.
Oft zum milden Abendſterne
Hüb' ich den entzückten Blick;
Oefter ſenkt' ich ihn, wie gerne!
Auf ihr blaues Aug' zurück.

Vieles wünſcht' ich ſonſt vergebens;
Jezo nur zum leztenmal
Für den Abend meines Lebens
Irgendwo ein Friedensthal;
Edle Muſſ' in eigner Wohnung,
Und ein Weib voll Zärtlichkeit,
Das, der Treue zur Belohnung,
Auf mein Grab ein Veilchen ſtreut.

Berenice's Weihe.

Auf ihre Wiege ſtreuten die Grazien
Die Blütenknoſpen ſuſſer, verſchämter Huld;
Der Unſchuld und des Frohſinns Roſen,
Schwimmend in zarter Empfindung Dufte.

Der Schweſtern jüngſte drückte den dunkeln Kranz
Von Sinnvioln ſanfter Melancholie
Ihr auf die Stirne, traurig lächelnd
Und mit dem zärtlichſten Blick der Weihe.

Berenice.

Sie trit hervor; ihr Kirſchenblütenreifer,
Enthüllt ihr Angeſicht!
Lauſcht, Nymfen, lauſcht! Dryaden liſpelt leiſer!
Ihr Weſte, athmet nicht!

Blüht glänzender, ihr Wieſenanemonen,
Seit euch ihr Fuſs betrat!
O Cytiſus, ſenk' alle Blütenkronen
Auf meiner Holden Pfad!

Holdſelige! auf ſilbernen Narziſſen
Weht rauſchend ihr Gewand;
Der Angerklee ſtrebt ihren Saum zu küſſen,
Des Graſes Halm die Hand.

Ein Rosenlicht umfliefst die zarten Wangen,
Die stille Sehnsucht bleicht;
Ihr Auge schwimmt in schmachtendem Verlangen,
Von süsser Rührung feucht.

Wie aus des Munds halb aufgehauchter Blüte
Ihr Aetherodem flieht!
Die Lippen nun ein Lächeln milder Güte
Sanft in die Höhe zieht!

Von Jugenddrang, der ihren Busen füllet,
Erbebt der Schleife Band;
Erbebt der Flor, zu sorgsam überhüllet
Von ihrer Mutter Hand.

Wie sich ihr Haar, mit weichem Niederwallen,
In lose Ringel schlingt,
Und, der Natur aus offner Hand entfallen,
Auf ihren Gürtel sinkt!

Seht, wie der Hut, aus falbem Stroh gewoben,
Sich auf ihr Auge senkt;
Auch niedlich noch, wenn er, im Gehn verschoben,
Nachlässig seitwärts hängt!

Sie ſchwebt dahin, auf Lotus und Violen,
Mit leiſem Feenſchritt,
Wie Iris leicht, mit purpurhellen Solen,
Auf blaue Wolken tritt.

Ach! ſie entſchwand ins Grün der Gartenhütte,
Die Geisblatt dicht umlaubt.
Nun rauſch o Quell! durchwehter Kirſchbaum, ſchütte
Noch Blüten auf ihr Haupt!

Fantaſie.

Sonnett.

Wie ſie wandelt auf den Birkenhöhen,
Thymian und Skabioſen pflückt,
Wie ſie ſich zur Blumenleſe bückt,
Wie ſich ihres Schleiers Falten blähen,
Wie die apfelgrünen Bänder wehen
Von dem Strohhut mit Schasmin umſtrickt,
Wie ſie ſinnt, von Weizengold umnickt:
Kann mein Geiſt durch Trennungsdunkel ſehen!

Meiner Fantaſieen Zirkeltanz
Führt und ſchlieſst das Aetherbild der Hehren,
Wallend wie der Lichtglanz auf den Aehren.
Jede Roſe entknoſpet ihr zum Kranz;
Jedes Sommerabends Purpurglanz
Leiht die Glorie ſie zu verklären.

Der

Der Herbſtabend.

An Sie.

Abendklocken-Halle zittern
Dumpf durch Moorgedüfte hin:
Hinter jenes Kirchhofs Gittern
Blaſst des Dämmerlichts Karmin.

Aus umſtürmten Lindenzweigen
Rieſelt welkes Laub herab,
Und gebleichte Gräſer beugen
Sich auf ihr beſtimmtes Grab.

Freundin! wankt, im Abendwinde,
Bald auch Gras auf meiner Gruft,
Schwärmt das Laub um ihre Linde
Ruhelos in feuchter Luft;

Wenn ſchon meine Raſenſtelle
Nur dein welker Kranz noch ziert,
Und auf Lethes leiſer Welle
Sich mein Nebelbild verliert:

Lauſche dann! im Blätterſchauer
Wird es dir vernehmlich wehn:
Jenſeits ſchwindet jede Trauer;
Treue wird ſich wiederſehn!

Das Grab.

1783.

Das Grab iſt tief und ſtille,
Und ſchauderhaft ſein Rand.
Es deckt mit ſchwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in ſeinen Schooſs.
Der Freundſchaft Roſen fallen
Nur auf des Hügels Moos.

Verlaſsne Bräute ringen
Umſonſt die Hände wund;
Der Waiſe Klagen dringen
Nicht in der Tiefe Grund.

Doch ſonſt an keinem Orte
Wohnt die erſehnte Ruh;
Nur durch die dunkle Pforte
Geht man der Heimat zu.

Das arme Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur wo es nicht mehr ſchlägt.

Abendwehmut.

1783.

Ueber den Kiefern blinkte Heſpers Lampe;
Sanft verglommen der Abendröthe Gluten
Und die Zitterespen am ſtillen Weiher
Säuſelten leiſe.

Geiſtige Bilder ſtiegen aus dem Zwielicht
Der Erinnerung; mich umſchwebten trübe
Die Geſtalten meiner entfernten Lieben
Und der geſtorbnen.

Heilige Schatten! ach, kein Erdenabend
Kann uns alle vereinen! ſeufzt' ich einſam.
Heſper war geſunken; des Weihers Eſpen
Säuſelten Wehmut.

Abendſehnſucht.

Wann der Abend ſich ſenkt, flieh' ich die laute Stadt,
Und durchwandere ſtumm feuchtes Gefild' umher,
Voll die Seele von Sehnſucht,
Und voll ſüſſer Erinnerung.

Safranfarbiger Schein rändet den Horizont,
Und durchglüht das Gebuſch, welches den Hügel kränzt,
Wo die ſtöhnende Windmühl'
Ihre langſamen Flügel wälzt.

An die Schleuſen gelehnt, ſchau ich den Weidengrund,
Friſch von perlendem Thau, und wie des duftenden
Raps gelbblühende Felder
Noch ein röthender Nachſchein färbt.

Nur der Emmerling zirpt oben im Erlenſtrauch.
Stille waltet umher, auf dem umbuſchten Dorf,
Das der krähende Haushahn,
Und aufwallender Rauch verräth.

Friſcher dünſtet der Thau; tiefere Dämmerung
Spannt den trübenden Flor über die Fernung hin,
Wo die Formen vernachten
Weilt hinſtarrend der lange Blick.

Länder dehnen ſich dort hinter der Fläche Rand;
Aber trennende Nacht füllet den weiten Raum
Hin zu meinen Geliebten;
Und die Thräne der Sehnſucht rinnt.

Das Abendroth.

1784.

Wie lieblich, wann dein rother Schein
Den ſtillen See bemalt,
Und in den thaubeſprengten Hain
Durch Blütenzweige ſtralt;
Auf goldner Wogenflut des Korns
Leicht hin und wieder ſchlupft,
Und funkelnd auf des Wieſenborns
Umſchäumtem Silber hüpft!

Wie lieblich, wenn er mit dem Bach
Die Blumenau durchſpielt,
Und ſich durch das Holunderdach
'n meine Laube ſtiehlt;

Wann wollichtkrauſer Wölkchen Heer
Sein Purpur überzieht,
Und, roth vom Wiederſchein, das Meer
Wie Lavaſtröme glüht!

O Pracht, wann du der Berge Blau
Mit goldnem Saume zierſt,
Bevor du dich ins matte Grau
Der Dämmerung verlierſt!
Noch wunderſchöner ſtrömt die Flut
Von deinem Roſenlicht
Dem Mädchen unterm Halmenhut
Ins blühende Geſicht.

Wann, bei der Haidelerchen Sang,
Dein letzter Stral erſtirbt,
Im Todtenacker, leiſ' und bang',
Noch die Cikade zirpt;
Dann lächelt die Vergangenheit
Durch der Erinn'rung Flor;
In mildem Lichte ſteigt der Zeit
Verblichnes Bild empor.

Aus deines Kranzes Rosen thaut
Wehmüthiges Gefühl;
Im Spiegel stiller Ahndung schaut
Mein Geist der Wallfahrt Ziel;
Vom Hauch der Hofnung kühl umweht,
Vergißt er Gram und Schmerz;
Die Erde rings um ihn vergeht,
Er schwingt sich himmelwärts.

Abendbilder.

1786.

Wenn der Abend,
Kühl und labend,
Sich auf Thal und Waldung ſenkt;
Wenn die Wolken röther werden,
Und der Hirt des Dorfes Heerden
Am beſc[illegible] Teiche tränkt;

Wenn der Haſe
Leiſ' im Graſe
Naſcht, und im bethauten Kraut;
Wenn der Hirſch aus dem Gehege
Wandelt, und das Reh am Wege
Steht und traulich um ſich ſchaut;

Wenn mit Blüten
Auf den Hüten,
Senſ' und Rechen auf dem Arm,
Unter ſpätem Feſtgeheier,
Heimwärts kehrt der Zug der Heuer,
Und der Schnitterinnen Schwarm:

Wonne träumend'
Staun' ich, ſaumend,
Dann vom Damm die Gegend an;
Freu' ſo herzlich mich der hehren
Gotteswelt, und ſüſſe Zähren
Sagen, was kein Ausdruck kann.

Froh und bange
Lauſch' ich lange
Auf der Amſel Abendlied;
Wie, umhüllt von Erlenblättern,
Nachtigallen ziehend ſchmettern,
Und der Kibitz lockt im Ried;

Bis nur Grillen
Noch im Stillen
Zirpen, und der Kafer ſtreift,
Und der Landmann, wenn's ſchon dämmert,
Seine Senſ' im Hofe hämmert,
Und ein Mäherliedchen pfeift;

Bis der Liebe
Stern ſo trübe
In der Abendröthe ſchwimmt;
Dann der perlenfarbne Himmel
Dunkelt, und das Glanzgewimmel
Der Geſtirne ſacht entglimmt.

Merzlied.

1784.

Nun, da Schnee und Eis zerfloſſen
Und des Angers Raſen ſchwillt,
Hier an rothen Lindenſchoſſen
Knoſpen berſten, Blätter ſproſſen,
Weht der Auferſtehung Odem
Durch das keimende Gefild'.

Veilchen an den Wieſenbächen
Löſen ihrer Schaale Band;
Primelngold bedeckt die Flächen;
Zarte Saatenſpizen ſtechen
Aus den Furchen; gelber Krokus
Schieſst aus warmem Gartenſand.

Alles fühlt erneutes Leben;
Die Phalänen die am Stamm
Der gekerbten Eiche kleben,
Mücken, die im Reigen ſchweben,
Lerchen, hoch im Aetherglanze,
Tief im Thal das junge Lamm!

Seht! erweckte Bienen ſchwärmen,
Um den frühen Mandelbaum;
Froh des Sonnenſcheins erwärmen
Sich die Greiſe; Kinder lärmen
Spielend mit den Oſter'ern
Durch den weißbeblümten Raum.

Sprießt, ihr Keimchen, aus den Zweigen,
Sprießt aus Moos das Gräber deckt!
Vorbedeutend zu bezeugen,
Daß auch wir der Erd' entſteigen,
Wenn des ew'gen Frühlings Odem
Uns zur Auferſtehung weckt!

Frühlingslied.

1784.

Unſre Wieſen grünen wieder,
Blumen duften überall;
Fröhlich tönen Finkenlieder,
Zärtlich ſchlägt die Nachtigall.
Alle Wipfel dämmern grüner,
Liebe girrt und heckt darinn;
Jeder Schäfer wird nun kühner,
Sanfter jede Schäferinn.

Blüten, die die Knoſp' entwickeln,
Hüllt der Lenz in grünes Laub;
Färbt den Sammet der Aurickeln,
Pudert ſie mit Silberſtaub.
Sieh! das holde Maienreiſchen
Dringt aus breitem Blatt hervor,
Beut ſich zum beſcheidnen Sträuſchen
An der Unſchuld Buſenflor.

Auf den zarten Stengeln wanken
Tulpenkelche, roth und gelb,
Und das Geisblatt flicht aus Ranken
Liebenden ein Laubgewölb'.
Alle Lufte fauſeln lauer
Mit dem Hauch der Lieb' uns an;
Frühlingsluſt und Wonneſchauer
Fühlet was noch fühlen kann.

Mailied.

Der Apfelbaum prangt grün und weiſs,
Auf zartbegraster Weide;
Der Wonneruf des ſchönen Mais
Weckt uns zu ſanfter Freude.
Doch wird des Frühlings Wiederkehr
Uns alle hier vereinen? —
Ach! weſſen Plätzchen traurt dann leer?
Und wen muſs man beweinen?

Süſs athmen Blumen Wohlgeruch,
Die Kelch und Tafel ſchmücken;
Noch ſüſſer, die am Buſentuch
Des holden Mädchens nicken.

Ach! Blumen, die, auf welchem Land?
Aus weichem Kraute ſprieſsen —
Wird einſt getreuer Freundſchaft Hand
Auf unſre Hügel gieſsen!

Die Roſe bleicht, die Mädchen krönt,
Es bleicht der Mädchen Locke;
In froher Hirten Flöte tönt
Des Dorfes Todtenklocke.
Die Jugend tanzt, im Abendlicht,
Froh um des Plazes Maie;
Doch ihren Reigen unterbricht
Der Grabgeleiter Reihe.

Der ſtille Vollmond ſchien ſo klar
Durch blühende Syringen,
Wo jüngſt Verlobte, Paar und Paar,
In lauer Dämmrung giengen;
Seitdem erſcholl vom Thurm herab
Das traurige Geläute;
Der Mond beſcheint das friſche Grab
Der frühgeſtorbnen Bräute.

Gefährten, ach! die Stunde naht,
Wo wir auch müſſen ſcheiden!
Beſtreut indeſs den kurzen Pfad
Mit Blüten reiner Freuden.
Seid gut; der Unſchuld ſtralt das Ziel
Von Abendroth umgeben,
Und jedes edlere Gefühl
Folgt uns zum beſſern Leben.

Herbſtlied.

1782.

Bunt ſind ſchon die Wälder;
Gelb die Stoppelfelder,
Und der Herbſt beginnt.
Rothe Blätter fallen,
Graue Nebel wallen,
Kühler weht der Wind.

Wie die volle Traube,
Aus dem Rebenlaube,
Purpurfarbig ſtralt!
Am Geländer reifen
Pfirſiche mit Streifen
Roth und weiſs bemalt.

Sieh! wie hier die Dirne
Emſig Pflaum' und Birne
In ihr Körbchen legt;
Dort, mit leichten Schritten,
Jene, goldne Quitten
In den Landhof trägt!

Flinke Träger ſpringen,
Und die Mädchen ſingen,
Alles jubelt froh!
Bunte Bänder ſchweben,
Zwiſchen hohen Reben,
Auf dem Hut von Stroh!

Geige tönt und Flöte
Bei der Abendröthe
Und im Mondenglanz;
Junge Winzerinnen
Winken und beginnen
Deutſchen Ringeltanz.

Winterlied.

1785.

Das Feld iſt weiſs, ſo blank und rein,
Vergoldet von der Sonne Schein,
Die blaue Luft iſt ſtille;
Hell, wie Kriſtall,
Blinkt überall
Der Fluren Silberhülle.

Der Lichtſtral ſpaltet ſich im Eis,
Es flimmert blau und roth und weiſs,
Und wechſelt ſeine Farbe.
Aus Schnee heraus
Ragt, nakt und kraus,
Des Dorngebüſches Garbe.

Von Reifenduft befiedert ſind
Die Zweige rings, die ſanfte Wind'
Im Sonnenſtral bewegen.
Dort ſtäubt vom Baum
Der Flocken Pflaum
Wie leichter Blutenregen.

Tief ſinkt der braune Tannenaſt
Und drohet, mit des Schnees Laſt
Den Wandrer zu beſchütten;
Vom Froſt der Nacht
Gehärtet, kracht
Der Weg, von ſeinen Tritten.

Das Bächlein ſchleicht, von Eis geengt;
Voll lautrer, blauer Zacken hangt
Das Dach; es ſtockt die Quelle;
Im Sturze harrt,
Zu Glas erſtarrt,
Des Waſſerfalles Welle.

Die blaue Meiſe piepet laut;
Der muntre Sperling pickt vertraut
Die Körner vor der Scheune.
Der Zeiſig hüpft
Vergnügt und ſchlüpft
Durch blätterloſe Haine.

Wohlan! auf feſtgediegner Bahn,
Klimm' ich den Hügel ſchnell hinan,
Und blicke froh ins Weite;
Und preiſe den,
Der rings ſo ſchön
Die Silberflocken ſtreute.

Lied im Freien.

Wie ſchön iſt's im Freien!
Bei grünenden Maien
Im Walde, wie ſchön!
Wie ſuſs ſich zu ſonnen,
Den Städten entronnen,
Auf luftigen Höhn!

Wo unter den Hecken
Mit goldenen Flecken
Der Schatten ſich miſcht,
Da läſst man ſich nieder,
Von Haſeln und Flieder
Mit Laubduft erfriſcht.

Drauf ſchlendert man weiter,
Pflückt Blumen und Kräuter
Und Erdbeern im Gehn;
Man kann ſich mit Zweigen,
Erhizet vom Steigen,
Die Wangen umwehn.

Dort heben und tunken,
Gleich blinkenden Funken,
Sich Wellchen im Bach;
Man ſieht ſie verrinnen
In ſtillem Beſinnen,
Halb träumend, halb wach.

In weiten Bezirken,
Mit hangenden Birken
Und Buchen beſezt,
Gehn Dammhirſch und Rehe
In traulicher Nähe,
Von niemand gehezt.

Am ſchwankenden Reiſig
Hängt zwitſchernd der Zeiſig,
Vor Schlingen nicht bang;
Erfreut ihn zu hören,
Sucht keiner zu ſtören
Des Hänflings Geſang.

Hier ſträubt ſich kein Pförtner,
Hier ſchnörkelt kein Gärtner
Kunſtmäſſig am Hain;
Man braucht nicht des Geldes;
Die Blumen des Feldes
Sind allen gemein.

Wie ſchön iſt's im Freien!
Deſpoten entweihen
Hier nicht die Natur.
Kein kriechender Schmeichler,
Kein läſternder Heuchler
Vergiftet die Flur.

Die Einſiedeley.

Amat nemus et fugit urbes.
Horat.

Es rieſelt, klar und wehend,
Ein Quell im Eichenwald;
Da wähl' ich, einſam gehend,
Mir meinen Aufenthalt.
Mir dienet zur Kapelle
Ein Gröttchen, duftigfriſch;
Zu meiner Klauſnerzelle
Verſchlungenes Gebuſch.

Zwar düſter iſt und trüber
Die nahe Wüſtenei;
Allein nur deſto lieber
Der ſtillen Fantaſei.

Da ruh ich oft im dichten,
Beblümten Haidekraut
Hoch wehn die schwanken Fichten,
Und stöhnen Seufzerlaut.

Wo von Wachholdersträuchen
Den Kieselsteig hinan
Verworrne Ranken schleichen,
Da brech' ich mir die Bahn;
Durch des Gehaues Stumpen,
Wo wilde Erdbeern stehn,
Klimm' ich auf Felsenklumpen,
Das Land umher zu sehn.

Nichts unterbricht das Schweigen
Der Wildnis weit und breit,
Als wenn auf dürren Zweigen
Ein Grünspecht hackt und schreit,
Ein Rab' auf hoher Spize
Bemooster Tannen krächzt,
Und in der Felsenrize
Ein Ringeltäubchen ächzt.

Wie ſich das Herz erweitert
Im engen, dichten Wald!
Den öden Trübſinn heitert
Der traute Schatten bald.
Kein überlegner Späher
Erforſcht hier meine Spur;
Hier bin ich frei und näher
Der Einfalt und Natur.

O wär ich von den Ketten
Des Weltgewirres frei!
Könnt' ich zu dir mich retten,
Du traute Siedelei!
Froh, daſs ich dem Gebrauſe,
Des Weltlingsſchwarms entwich,
Baut' ich hier eine Klauſe
Für Liebchen und für mich.

Landlied für Mädchen.

Seht, Gespielen, seht, die Flur
Blühet nur,
Um der Unschuld zu gefallen.
Lasst uns froh am Blumenrain
Und im Hain,
Unter jungen Schatten wallen.

Durch der Wiese zartes Grün
Ringsum blühn
Tausend Blumenkelch' und Dolden,
Hell von Sonnenschein und Thau,
Himmelblau,
Roth und violet und golden.

Wählt

Wählt die düftevollen aus,
Euch zum Strauſs,
Daſs er prang' am weichen Mieder.
Strebt der Buſen aus dem Flor
Halb hervor,
Wall' er bergend auf ihn nieder.

Ohn' ein ſtarres Staatsgewand
Eilt aufs Land,
Ohne Perlen und Geſchmeide;
Freier hebt, voll Frühlingsluſt,
Sich die Bruſt
Unter leichtem Schäferkleide.

Unentſtellt von Ziererei,
Los' und frei,
Laſst die langen Flechten hangen;
Und zerſtreuter Locken Spiel
Säuſle kühl
Um die warmen Roſenwangen.

Schürzt euch leicht zum Reihentanz;
Biegt zum Kranz
Rosmarin voll blauer Blüte;
Und ein weit umschlungnes Band
Flieg' am Rand
Eurer gelben Halmenhüte.

Auf des Waldes Farrenkraut
Seyt vertraut
Euch zusammen, kost und singet,
Bis des Abends falber Schein
In den Hain
Durch die Espenwipfel dringet.

Lied beim Rundetanz.

Auf! es dunkelt;
Silbern funkelt
Dort der Mond ob Tannenhöhn!
Auf! und tanzt in froher Runde;
Diese Stunde
Dämmert unbewölkt und ſchön!

Im Gewäſſer
Stralen blaſſer
Felſen, deren Roth verblich;
Und mit dunkelm Violette
Malt die Kette
Schroffer Schneegebirge ſich.

Hüpft geſchwinde
Um die Linde,
Die uns gelbe Blüten ſtreut.
Laſst uns frohe Lieder ſingen,
Ketten ſchlingen,
Wo man traut die Hand ſich beut.

Alſo ſchweben
Wir durchs Leben,
Leicht wie Roſenblätter, hin.
An den Jüngling, dunkelts bänger,
Schlieſst ſich enger
Seine traute Nachbarin.

Maireigen.

Singt der Wonn'- und Blütenzeit,
Pflanzt die grünen Maien!
Selig wer des Mais sich freut,
Wie uns die Natur gebeut,
Zu zweien! zu zweien! zu zweien!

Zu der Tänze Melodei
Wirbelt das Gestäude;
Waldgesang und Dorfschalmei
Jubeln, Pflicht und Weisheit sei
Die Freude! die Freude! die Freude!

Kränzt, Verlobte, kränzt das Haar
Froh mit Mirtenzweigen!
So wie bald am Brautaltar,
Steht hier alles Paar und Paar
Im Reigen! im Reigen, im Reigen!

Amor läſt am Maienfeſt
Jede Spröde büſſen!
Filomele baut ihr Neſt;
Alles Holde liebt und läſt
Sich küſſen! ſich küſſen! ſich küſſen!

Fiſcherlied.

Das Fiſchergewerbe
Giebt rüſtigen Mut!
Wir haben zum Erbe
Die Güter der Flut.
Wir graben nicht Schäze,
Wir pflügen kein Feld;
Wir ernten im Neze,
Wir angeln ums Geld.

Wir heben die Reuſen
Den Schilfbach entlang,
Und ruhn bei den Schleuſen,
Zu ſondern den Fang.
Goldweiden beſchatten
Das mooſige Dach;
Wir ſchlummern auf Matten
Im kühlen Gemach.

Mit rothen Korallen
Prangt Spiegel und Wand,
Den Eſtrich der Hallen
Deckt ſilberner Sand.
Das Gärtchen daneben
Grünt, ländlich umzäunt
Von kreuzenden Stäben
Mit Baſte vereint.

Im Antliz der Buben
Lacht mutiger Sinn;
Sie meiden die Stuben
Bei Tagesbeginn;
Sie tauchen und ſchwimmen
Im eiſigen See,
Und barfuſs erklimmen
Sie Klippen voll Schnee.

Die Töchter ergözen
Sich Abends bei Licht,
Wann alles an Nezen
Und Maſchenwerk ſticht;

Oft wird mit Gelächter
Durchmuſtert das Dorf;
Die Mutter, als Wächter,
Schürt nickend den Torf.

Oft rudern wir ferne
Im wiegenden Kahn;
Dann blinken die Sterne
So freundlich uns an;
Der Mond auf den Höhen,
Der Mond auf dem Bach,
So ſchnell wir entflöhen,
Sie gleiten uns nach.

Wir trozen dem Wetter,
Das finſter uns droht,
Wann ſchöpfende Bretter
Kaum hemmen den Tod.
Wir trozten auch Wogen
Auf krachendem Schiff,
In Tiefen gezogen,
Gefchleudert ans Rif!

Der Herr, der in Stürmen
Der Mitternacht blizt,
Vermag uns zu ſchirmen,
Und kennt, was uns nuzt.
Gleich unter dem Flügel
Des Ewigen ruht
Der Raſengruft Hügel,
Das Grab in der Flut.

Ländliches Glück.

1785.

Wer aus ſchöner Natur weihendem Brunnquell ſchöpft,
Meidet niedriger Lüſte Sumpf;
Froh durchirrt er die Flur, froh, wenn auch ſeinen Fuſs
Keine blizende Schnall' umwölbt.

Perlen achtet er Spreu; Spinnengewebe nur
Brabant's Spizen; er lächelt kalt
Auf den funkelnden Ring oder der Doſe Schmelz
In des prunkenden Thoren Hand.

Gerne miſst er die Stadt, blikt auf vermummten Tanz,
Auf belaſtete Tafeln Hohn.
Nimmer reizt ihn der Hof, nimmer der Goldpallaſt,
Noch der marmorne Fürſtenſaal.

Aber Seelengefühl trinkt sein geweihter Blick;
Ihn entzücken des Buchenwalds
Säulenhallen, der Luft sternenbesäter Dom,
Und der Spiegel des klaren See's.

Silber gießt ihm des Monds ruhiges Flimmerlicht;
Gold der scheidende Sonnenstral;
Perlen streut ihm der Thau, färbt sich zum Edelstein
Auf dem wankenden Tulpenkelch.

Kräuselnd blaht sich das Moos, polstert den Felsenfuß,
Schwellt zum Sofa die Rasenbank;
Der gefällige Lenz flicket ihm Teppiche
Mit Violen und Guldenklee.

Frische haucht ihm die Kluft, athmet das Birkenlaub,
Das vom duftigen Frühthau träuft;
Schatten bräunen sich ihm und der ummooste Bach
Rauscht ihm Kühlung und Schlummerton.

Baldachinen von Laub breitet der Eiche Schirm
Ueber ländlicher Lieb' Altar,
Und des Nachtigallhains dämmerndes Brautgemach
Heilt die Leuchte des Abendmonds.

ELEGIE
an mein Vaterland.

Paris, 1785.

Ueber trennende Thäler und Hügel und flutende Ströme
Leite mich, wehendes Flugs, hohe Begeiſterung hin!
Wonne! dort hebt ſich die Kette der eisbepanzerten Alpen;
Meine Locken umweht reinere, himmliſche Luft.
Unter mir ſpiegelt ſich Zürch in bläulich verſilberten Waſſern;
Ihre Mauern beſpült plätſchernd die Wallung des Sees.

Kähne, mit ſchneidendem Ruder, durchgleiten die ſchimmernde Fläche,
Von des Traubengeſtad's ſchrägen Geländern umragt.
Weiter ſchwebet mein Geiſt! Schon dämmert in ſchwindlichter Tiefe,
Zwiſchen Felſen gepreſst, Wallenſtadt's grünlicher See.
Eſchen und bräunliche Tannen umdunkeln ſein einſames Ufer,
Und im öden Geklüft bauet der Reiger ſein Neſt.
Schneller wehet mein Flug! Dort ſchimmern die rhätiſchen Alpen,
Und wie durch purpurnen Flor leuchtet ihr ewiges Eis.
Vaterland, ſei mir gegrüſst! Der hehren Scenen ſo manche
Steigt in der groſſen Natur ſchrecklichen Schönheit empor:
Ragende Felſenzinken mit wolkenumlagerter Spize,
Welche kein Jäger erklomm, welche kein Adler erflog;

Blendender Gletſcher ſtarre, kriſtallene Wogen, mit ſcharfen,
Eiſigen Klippen bepflanzt, wo, durch umnebelte Luft,
Schneidendes Zuges, die Gähe hinunter, die wälzende Lauwe
Rollet den froſtigen Tod, wo im Wirbel des Nords
Und im krachenden Donner der tiefaufberſtenden Spalten,
Kaltes Entſezen und Graun lauſchende Wanderer ergreift;
Dort die Hirtenthale, von ſilbernen Bächlein bewäſſert,
Und vom Schellengeläut' weidender Kühe durchtönt;
Aecker, wo ſtachlichte Gerſte bei bebendem Roggen dahinwogt,
Lichter Haber begrenzt bräunliches Furchengeſtreif.
Welch ein frohes Gemiſch! es ſprieſſen die herrlichen Bilder,

Zahllos,

Zahllos, wie Blumen im Lenz, vor der Erinnerung Hauch. —
Doch mich weckt das Donnergetöſe der ſprizenden Räder,
Und des raſchen Geſpanns dumpfig erklappernder Huf.
Der geſchwungenen Geiſſel Knall; des treibenden Kärners
Drohender Fluch und des Markts heiſeres Krämergeſchrei.
Ha! mich umſchlingen weit Luteziens kreuzende Gaſſen.
Mancher Zauberpallaſt, voll des Goldes und Grams,
Hebt die thurmenden Giebel, die ſtockende Dünſte umbrüten,
Welche, mit ſtumpferem Stral, mühſam die Sonne durchwühlt.
Lebet nun wohl, ihr Thäler der Heimat! ihr heiligen Alpen!
Fernher tönt mein Geſang Segen und Frieden euch zu.

Heil dir und daurende Freiheit, du Land der Einfalt und Treue!
Deiner Befreier Geiſt ruh' auf dir, glückliches Volk!
Bleib' durch Genügſamkeit reich, und groſs durch Strenge der Sitten;
Rauh ſei, wie Gletſcher dein Mut, kalt, wenn Gefahr dich umblizt;
Feſt, wie Felſengebirge, und ſtark, wie der donnernde Rheinſturz;
Würdig deiner Natur, würdig der Väter und frei!

Elegie an die Ruhe.

1786.

Wie nach dem röthenden Abend die Schnittermädchen ſich ſehnen,
Alſo ſehnt ſich mein Herz, ländliche Ruhe, nach dir!
Dich zu finden, verbärg' ich mich gern in entlegener Wildnis,
Wie der Vogel des Forſts unter den Blättern ſich birgt.
Hätt' ich ein ländliches Haus, in waldiger Windung des Seethals,
Halb vom glänzenden Grün kühlender Linden verhüllt,

Wo, auf ſchwankendem Sproſs, ſich wiegte der lockende Buchfink,
Oder ein Hanflingspaar baute ſein ſchwebendes Neſt:
Dann umflocht' ich mit hochroth blühenden Bohnen die Gitter
Meines Sommergemachs, daſs durch des ſäuſelnden Laubs
Oeffnungen blinkte der Mond und der Purpurſchimmer der Frühe,
Oder des Sonnenſcheins grünlich durchwobenes Gold.
Blühendes Geisblatt verbände des Gartens Lilla gebüſche,
Und umathmete ſüſs meine verborgene Bank.
Aemſig begöſs' ich am Morgen und Abend die dürſtenden Nelken,
Träufelt' erquickendes Naſs auf das verwelkende Kraut.
Bald beſtieg ich ſelbſt die Leiter am röthelnden Kirſchbaum,

Bald entriſs' ich die Nuſs ihrem verſagenden Stiel.
Rauſchend entſtürzten dem Wipfel die purpurwangigen Aepfel,
Oder es tropften ins Gras bläuliche Pflaumen herab.
Ich begleitete gern die Schwade der Mäher im Heumond,
Nahme ſelber ſogar öfters die Senſe zur Hand;
Kühlte mit Milch den Durſt in des Mittags ſengender Schwüle,
Wenn ſich des Landvolks Kreis lagert' im Schatten des Zauns.
Aus den Töchtern des Landes erwählt' ich eine zum Weibe,
Sittſam wie Veilchen, und keuſch wie die Viole der Nacht.
O dann lächelte mir ihr Blick in die häuslichen Schatten,
Wie der Dämmerung Stern, Wehmut und liebliche Ruh!

Aber was lullst du mich ein in Zauberschlummer der Täuschung,
Nichtige Fantasie? Selten, ach! selten gedeiht
Deine Blüte zur Frucht! — Mir ruft die wirbelnde Trommel,
Und der Kanonen Zug klirrt durch die Wölbung des Thor's;
Bajonetter blizen, in langen, starrenden Reihen,
Hoch vom Flattergeräusch farbiger Fahnen umweht.
Gebt mir die Lanz' und das Schwert', daß ich mich gürte! Mir tönet
Laut die Stimme der Pflicht, lauter der Ehre Gebot.
Frühlich folg' ich dem Herr' in übende Waffengefilde,
Mutiger, ist's mir vergönnt, stürz' ich in Donner und Tod.
Ruhe, dich lieb' ich umsonst! ich sieh' und wende die Blicke;

Nur noch ein Seufzer entſchlüpft mir im betäubenden Lärm:
Wie der entführten Braut im Arme des ſiegenden Jünglings,
Wenn ſie ans heimiſche Haus zärtlicher Eltern gedenkt.

Vernunft und Glaube.

Nur das Dunkel der Nacht enthüllt uns die höheren Welten,
Blendendes Sonnenlicht deckt ſie mit nichtiger Luft.
Alſo Vernunft: Die Erderleuchterin hellet die Nähe,
Aber verbirgt uns das Land, welches dem Glauben nur ſtralt.

Kranz
für
Berenice's Bild.

Bildner, wähle zum Kranz der Holden beſcheidenes Singrün,
Weich wie der Sanftmut Reif, ſtark wie der Eppich der Treu.
Wähle die zarte Ranke, die jeglichem buhlenden Lüftchen
Ausbeugt — welche nicht reißt wenn ſie das Schikſal umſtürmt.

An ein Thal.

Ne giammai vidi valle over fiume
Lunghi da ſoſpiro ripieni e fidi.
Petrarcha.

Entlegnes Thal, von Fichtenhöhn begrenzt,
Mit Erlenreihn umhegte flache Matten!
O Bach, auf dem ein güldnes Schlaglicht glänzt!
O Meierhof, im dunkeln Wallnußſchatten!

Der Freudenruf entzückter Wandrer grüßt
Dich, holdes Thal, vom Gipfel ferner Hügel;
Betrachtung ſinnt, wo ſich dein Quell ergießt;
In deinem Hain ſauſt der Begeiſtrung Flügel.

Nimm trauter Hain, nimm Schattengang, mich auf!
In deiner Nacht entſchlummern alle Sorgen!
Beſchränkt wie du, iſt auch mein Erdenlauf;
Dein Ausgang mir, ſo wie ſein Schluß, verborgen.

Der Ehrſucht Schiff ruht hier am treuen Strand;
Genügſamkeit bindt es an Blumenküſten.
Der Vorwitz legt ſein Fernrohr aus der Hand;
Beſorgnis ſpäht nicht nach der Zukunft Wüſten.

Die Bosheit ſprüht hier nicht ihr Nattergift
Auf unbeſorgter Unſchuld Roſenkronen;
Gerechte Gleichheit theilt des Landmanns Trift,
Und Freiheit herrſcht, wo gute Menſchen wohnen.

Das Hohngeziſch des Wizlers mengt ſich nicht
In dieſer Eſpen friedeſäuſelnd Wehen;
Kein Läſterkreis hält hier ſein Strafgericht;
Kein Neider laurt Gebrechen auszuſpähen.

Die Muſe wallt auf zartbehaltnem Plan;
Sie folgt dem Bach, der jene Flächen theilet
Und, gern verirrt auf ſanftgewundner Bahn,
So lang er kann, in dieſem Tempe weilet.

Aus jener Dorfkapell', in Laub verhüllt,
Klang nie das Sturmgeläut' in Schreckensnächten,
Wann Aufruhr tobt, der tauſendſtimmig brüllt,
Mit Brand und Dolch in hochgeſchwungner Rechten.

Den Wiederhall der Eppichklüfte ſchreckt
Kein Schlachtgeſchoſs; ſtatt rauher Kriegstrom-
meten,
Hallt hier das Horn das früh die Hirtin weckt;
Der Tag erliſcht beim Ton der Weidenflöten.

Hier muht die Kuh auf gelbbeblümter Au;
Dort klingeln hell der Ziegenheerde Schellen;
Das Käuzlein ſchnaubt im alten Ritterbau,
Und Bienen ſumſen an des Gieſsbachs Fällen.

Dort flüſtern Silberpappeln ſanft umweht,
Die grün und weiſs die Blätter wechſelnd regen;
Das Mühlenrad, das träg die Schaufeln dreht,
Klappt langſam fort mit gleich gemeſſnen Schlägen.

Im Dickicht ſchallt der Droſſel Waldgeſang;
Das Heupferd zirpt auf friſchgemähter Weite;
Am Hügel klirrt gewezter Senſen Klang,
Und fern verhallt das dumpfe Stadtgeläute.

O ſelig, wer, nach freier Herzenswahl,
In dieſem Grund ſich heimlich hedeln konnte!
Wie dort Petrarch im felsumragten Thal;
Wie Xenofon im ländlichen Scillonte.

Wer lang' bereut, daſs er es einſt verfocht
Sich in das Gleis des Weltlings zu gewöhnen,
Der eil', entflohn dem Sturm, in dieſer Bucht,
Der Meinung nicht, nur der Natur zu fröhnen:

Hier darf ein Herz, das man ſchon oft vertrieth,
Noch eine Welt ſich träumen, frei von Böſen;
Die Liebe, die des Schikſals Härte ſchied,
Sucht hier den Gram in Thränen aufzulöſen.

O du, die mich mit Serafshuld umſchwebt,
Entfernte, hier belebt ſich mein Vertrauen!
Die Zukunft glanzt von Hofnungsgold durchwebt;
Hier dürften wir ein Zufluchtshüttchen bauen.

Die Liebe braucht ein Feld und einen Pflug;
Ein Halmendach, das ſie getreu verberge;
Ein Räumchen zur Umarmung weit genug,
Und einen Plaz für zwei vereinte Särge.

O ruht' ich hier, an häuslich ſtillem Ziel,
Nicht mehr verlockt von nichtigen Entwürfen!
O möchte nie das öde Weltgewühl
In ſeinen trüben Strudel mich verſchlürfen!

Fern, wie das Meer ein Hirt in Ennas Thal,
Hört' ich die Flut der Zeitgeſchichte toſen;
Nur edler Freiheitshelden Raſenmal
Krönt' ich mit Eichenlaub und Silberroſen.

Undingbar, keines Fürſten Waffenknecht;
Zu edelſtolz um Rang und Sold zu werben,
Entſagt' ich nie der beſſern Menſchheit Recht,
Für Völkerglück zu ſiegen und zu ſterben.

Dort wo, gelind', in lauer Luft gewiegt,
Die ſchlanken Pappeln ſich zuſammenlehnen,
Vergöſs', an meine Urne hingeſchmiegt,
Mein junges Weib der Treue ſtille Thrä-
nen.

Lied

eines

Landmanns in der Fremde.

Traute Heimat meiner Lieben,
Sinn' ich ſtill an dich zurück,
Wird mir wohl; und dennoch trüben
Sehnſuchtsthränen meinen Blick.

Stiller Weiler, grün umfangen
Von beſchirmendem Geſträuch;
Kleine Hütte — voll Verlangen
Denk' ich immer noch an euch.

An die Fenſter, die mit Reben
Einſt mein Vater ſelbſt umzog;
An den Birnbaum, der daneben
Auf das niedre Dach ſich bog;

An die Stauden, wo ich Meiſen
Im Hollunder-Kaſten fieng;
An des ſtillen Weihers Schleuſen,
Wo ich Sonntags fiſchen gieng.

Was mich dort als Kind erfreute,
Kömmt mir wieder leibhaft vor;
Das bekannte Dorfgeläute,
Wiederhallt in meinem Ohr.

Selbſt des Nachts, in meinen Träumen,
Schiff' ich auf der Heimat See;

Schüttle Aepfel von den Bäumen,
Wäs're ihrer Wieſen Klee;

Pflück' im Walde Heidelberen,
Wo ich einſt im Schatten lag;
Löſch' aus deines Brunnens Röhren,
Meinen Durſt am ſchwülen Tag.

Wann erblick' ich ſelbſt die Linde
Auf den Kirchen-Plaz gepflanzt,
Wo gekühlt vom Abendwinde
Unſre frohe Jugend tanzt:

Wann des Kirchthurms Giebelſpitze,
Halb im Obſtbaum-Wald verſteckt,
Wo der Storch auf hohem Sitze
Friedlich ſeine Jungen heckt?

Traute Heimat meiner Väter,
Wird bei deines Friedhofs Thür
Nur einſt, früher oder ſpäter,
Auch ein Ruheplätzchen mir!

Anmerkungen.

Das Mitleid.

Wie zu Hyllius Altären, S. 10. Z. 7. *Hyllius, ein Sohn des Herkules und der Dejanire, erbaute in Athen den Tempel der Barmherzigkeit.*

Prognens federloſe Brut, S. 11. Z. 18. *Progne iſt der mythologiſche Name der Schwalbe.*

Sanft wie thauige Hyaden, S. 12. Z. 5. *Die Hyaden waren ſieben Töchter des Atlas, die vom Jupiter unter die Sterne verſezt wurden. Ihr Aufgang deutete gewöhnlich Regen an.*

Die Wehmut.

Der Gram an Sarkofage, S. 15. Z. 3. *Steinerne, meiſtens mit erhobnem Bildwerk verzierte Särge bei den Alten.*

Und ſtill, wie Alcyonen, S. 15. Z. 15. *Alcyone, eine Tochter des Æolus, war ſo untröſtlich über den Tod ihres Gemahls Enyx, der im Meere ertrank, daſs Thetis beide, aus Mitleid, in Alcyonen verwandelte. Dieſer Ufervogel iſt bei den Dichtern oft ein Bild ſtiller Trauer auf dem weiten Meere.*

Verbannt auf Flanderns Moor, S. 16 Z. 10. *Nirgends iſt, nach alter Erfahrung, das Heimweh der Schweizer ſtärker, als auf den traurigen Moorflächen von Flandern.*

Mit Sennenreigen-Tönen, S. 16. Z. 11. *Die unter dem Namen des Kuhreigens (Rans-des-Vaches) berühmte Lieblingsmelodie der helvetiſchen Hirtenvölker. S.* Rouſſeau, Dict. de Muſique, Art. Muſique.

Pſyche's Trauer. S. 21.

Pſyche iſt der griechiſche Name der Seele. Sie wurde, nach der bekannten Allegorie, mit Schmetterlingsflügeln abgebildet.

Lezter Wunſch.

Tief in Silbertannen-Schatten, S. 25. Z. 3.

Die Silbertannen (Pinus picea. Linn.) *wird in vielen Gegenden auch Weiſstanne genannt.*

Berenice's Weihe.

Sinnviolen, S. 28. Z. 6. la Penſée (Viola tricolor. Linn.) *Es wäre gewiſs kein unverdienſtliches Unternehmen, die barbariſchen, geſchmackloſen und oft pöbelhaften deutſchen Namen der meiſten Blumen, hauptſächlich zum Beſten der Dichtkunſt, durch edlere und wohlklingendere zu verdrängen, die zum Theil nur den griechiſchen, lateiniſchen, franzöſiſchen und engliſchen nachgebildet werden dürften. Hierbei käme es aber, auſser der Kenntnis jener Sprachen, vor allen Dingen auf Geſchmack und Dichtergefühl an.*

Landlied für Mädchen.

Tauſend Blumenkelch' und Dolden, S. 64. Z. 9. *Dolde iſt das ächte deutſche Wort für* Ombelle *oder* Paraſol (Umbella. Linn.) *Doldenförmig ſind z. B. Fenchel, Angelika, Kerbel u. ſ. w.*

Lied beim Rundetanz. S. 67.

Solche abendliche Zirkeltänze um Bäume, auf

Kirchenplätzen und Promenaden, ſieht man oft in den Städten und Dörfern des Waatlandes, beſonders längs den Ufern des Genferſee's. Gewöhnlich werden ſie mit Geſang begleitet; eine einzelne Stimme ſingt vor, und alle wiederholen die letzte Hälfte, oft auch nur die Schlußzeile jeder Strofe.

Kranz für Berenice's Bild.

Sinngrün, S. 89. Z. 2. Vinca minor. Linn. (la Pervenche.)

An ein Thal.

Wie dort Petrarch im felsumragten Thal, S. 93. Z. 17. Franz Petrarcha, *geboren zu Arezzo 1304. war Staatsmann, Dichter, und einer der erſten Wiederherſtellter der Literatur in Europa. Sein Lieblingsaufenthalt war das Thal von Vaukluſe, unweit Avignon. Er bewohnte ein kleines Haus, nicht weit von der Quelle der Sorgue, das, den Nachforſchungen des Abbé de Sade zufolge, auf der nämlichen Stelle ſtand, wo jezt die Papiermühle iſt.*

Wie Xenofon im ländlichen Scillonte, S. 93. Z. 18. *Xenofon, ein Athener, berühmt als Feldherr, Geſchichtſchreiber und Weltweiſer, lebte ungefähr 400. Jahre vor Chr. Geb. Verbannt aus ſeinem Vaterlande, wählte er, zu Scillonte im Peloponeſ, nicht ferne von Olympia, die letzten Jahre ſeines ruhm- und thatenvollen Lebens den Wiſſenſchaften, dem Landbau und der Jagd.*

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verbeſſerungen.

Seite 1 Zeile 2 ſtatt Erinnerung, l. Erinn'rung
— 4 — 8 von unten, ſt. den l. *dem*
— 5 — 8 von unten, ſt. Geſpielin, l. *Geſpielen*
— 8 — 5 von unten, ſt. noch l. *doch*
— 15 — 7 ſt. Zähren-Thau, l. *Zähren Thau*
— 22 — 10 ſt. ſie, l. *ſie.*
— 23 — 4 muſs nach *Blick*, ein Comma ſtehn.
— 30 — 9 ſt. von, l. *vom*
— 31 — 7 muſs nach *rauſch'*, ein Comma ſtehn.
— 62 — 2 muſs nach *Heidekraut*; ein Semicolon ſtehn.
— 73 — 9 ſt. auf, l. *aus*
— 77 — 1 ſt. Baldachinen, l. *Baldachine*